

Integrationshindernisse und ihre Folgen für unsere Gesellschaft

am Beispiel der Häuslichen Gewalt in Migrantenfamilien

Dr. med. Gisela Penteker

Was fällt uns zum Thema ein: Ehrenmorde, Zwangsverheiratung - und darüber hinaus?

Gefühlsmäßig würde ich aufgrund meiner Lebenserfahrung sagen, dass es in Migrantenfamilien häufiger Gewalt gibt als in deutschen Familien. Damit befinde ich mich wahrscheinlich in guter Gesellschaft. Ist das ein Vorurteil oder lässt es sich belegen?

Die Polizeistatistik hilft wenig, da die Dunkelziffer hier besonders hoch sein dürfte. Es gibt aber seit einiger Zeit psychologische und soziologische Untersuchungen, die mein Vorurteil bestätigen.

Herr Pfeiffer vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen hat in einer Studie von 1999 beschrieben, dass 5,4% der deutschen Jugendlichen im Jahr vor der Befragung Misshandlungen und 7,5% schwere Züchtigung erfahren hatten. Bei türkischen Jugendlichen lag diese Rate bei 17,8% Misshandlungen und 11% Züchtigungen. Bei eingebürgerten Türken lagen diese Häufigkeiten mit 18,2% Misshandlungen und 12,4% Züchtigungen in etwa gleich.

Die meisten Studien, die ich gefunden habe, beziehen sich auf türkische Migrantenfamilien, die bei uns in Deutschland die größte Gruppe sind. Auch meine eigenen Erfahrungen betreffen in erster Linie Familien mit türkischem und kurdischem Hintergrund, vereinzelt auch Aussiedlerfamilien und Familien aus der ehemaligen Sowjetunion und Flüchtlinge aus Bosnien.

Wir können hier nicht pauschal über Migrantenfamilien sprechen.

Migranten sind eine sehr heterogene Gruppe. Sie haben vielfältige kulturelle und ethnische Hintergründe, sie leben unter sehr unterschiedlichen sozialen und familiären Bedingungen, sie haben verschiedene Bildungsstandards. Sie kamen als Arbeitsmigranten, als Studenten oder als Flüchtlinge vor Krieg, Gewalt und Hoffnungslosigkeit. Sie kamen oft zunächst ohne ihre Familie, andere haben hier eine Familie gegründet. Viele sind hier inzwischen in der zweiten und dritten Generation. Daraus ergibt sich, dass es „die Migrantenfamilie“ nicht gibt und eine differenzierte Betrachtung nötig ist.

Trotzdem gibt es Gemeinsamkeiten. Die Migration führt immer zu einer Entwurzelung und zu einer Auseinandersetzung mit einem anderen Wertesystem. In der Migrationsforschung spricht man von Akkulturation und unterscheidet vier Ergebnisse: Die Assimilation, die Integration, die Segregation bzw. Separation und die Marginalisierung.

■ **Assimilation:** Anpassung unter Verdrängen der eigenen Kultur, z.B. auch der Sprache. Die Eltern sprechen nur Deutsch mit den Kindern. Die Kinder lernen die Sprache ihrer Eltern nicht und Deutsch auch nicht richtig. Die Eltern vermitteln den Kindern keine Werte und Orientierung. So finden sie sich in der neuen Welt schlecht zurecht.

Ein kleines Beispiel dazu aus meiner Praxis: Ich betreue eine alte Dame aus Ostfriesland. Bei meinem Besuch gibt es immer ostfriesischen Tee. Im Zuge der öffentlichen Diskussion um die „Leitkultur“ fragte sie mich schelmisch: „Frau Doktor, ich komm doch aus Ostfriesland und trinke meinen Tee ostfriesisch. Jetzt lebe ich aber doch hier. Verstoße ich nun gegen die Leitkultur?“

■ **Die Zurückweisung der Aufnahmegesellschaft, die fehlenden Zukunftsperspektiven** führen zur Segregation: die Migranten suchen Kontakt zur Herkunftsgesellschaft, flüchten sich z.B. in eine neue Religiosität.

Auch hier ein Beispiel: Arif, Oberhaupt der bosnischen Flüchtlingsfamilie, die wir aufgenommen hatten, war anfangs ein wenig frommer Mann. Wenn wir über Land fuhren, erzählte er mir immer, woraus man alles Schnaps brennen kann. Schnaps war eine unserer ersten gemeinsamen Vokabeln. Es dauerte nicht lange, da gab es in der Familie kein Schweinefleisch mehr. Arif besorgte sich einen Gebetsteppich und hielt die für Moslems vorgeschriebenen Gebete ein.

■ **Separation** ist der nächste Schritt. Die Migranten sammeln sich in Gettos. In Köln und Berlin z.B. gibt es ganze Stadtviertel, in denen man kein Deutsch hört und braucht. Türkische Migranten holen sich Bräute vom anatolischen Hochland, die nicht vom europäischen Sittenverfall infiziert sind, die nichts von Deutschland wissen, die die Kinder in der türkischen Tradition erziehen.

■ **Menschen, die keine Werte mehr haben, die orientierungslos zwischen allen Stühlen leben, die keinen Schulabschluss und keine Zukunftsperspektive haben, sind marginalisiert, leben am Rand der Gesellschaft.**

■ **Integration** heißt das Zauberwort. Auf dem Boden des Wertesystems der Herkunftskultur gelingt die Begegnung mit der Kultur des Aufnahmelandes auf Augenhöhe. Es kommt zu einem Austausch und zur gegenseitigen Bereicherung.

Es gibt in Deutschland viele Beispiele gelungener Integration. Es gibt Menschen mit Migrationshintergrund in Ämtern, in der Politik, bei der Polizei, in der Wissenschaft, überall. Ich

«Oft ist das Wertegefüge in der Herkunftsgesellschaft durch jahrelange Kriege und Gewalt zerstört.»

denke z.B. auch an die jungen türkischen und deutschrussischen Kabarettisten, die zwischen den Kulturen springen, mit den Besonderheiten und insbesondere Vorurteilen spielen.

Besonders problematisch ist die Situation bei den Flüchtlingen.

Oft ist das Wertegefüge in der Herkunftsgesellschaft durch jahrelange Kriege und Gewalt zerstört. Der soziale Zusammenhalt ist zerbrochen. Die Gesellschaft und die einzelnen Mitglieder sind traumatisiert. Auch hier ein Beispiel: Ich fahre seit Jahren in die Kurdengebiete in der Türkei, aus denen viele unserer Flüchtlinge kommen. Im März waren wir wieder in Diyarbakir, der heimlichen Hauptstadt der Kurden, deren Altstadt von einer mittelalterlichen Mauer umgeben ist. Am Fuß dieser Mauer haben sich die Flüchtlinge aus den Dörfern angesiedelt. Bei einem Spaziergang auf der Mauer dachten wir, es müsse doch interessant sein, zu untersuchen, wie es den Kindern in dem unter uns liegenden armseeligen Flüchtlingsviertel geht im Vergleich zu Flüchtlingskindern aus der Region bei uns. Später im Gewirr der Gassen riss mir ein Junge meinen Fotoapparat aus der Hand. Wir erstatteten Anzeige bei der Polizei und bekamen einen großen Ordner vorgelegt mit Hunderten von Fotos von Kindern zwischen acht und sechzehn Jahren, die einschlägig bekannt waren. Die Polizisten erzählten uns, dass die Kinder in Banden arbeiten und von den Hehlern Prügel bekommen, wenn sie ohne Beute nach Hause kommen.

Hier bei uns wird den meisten Flüchtlingen die Anerkennung verweigert. Über viele Jahre werden sie ausgegrenzt, dürfen nicht arbeiten. Väter können nicht für die Familie sorgen. In den Aufnahmelagern gibt es Gemeinschaftsverpflegung, Mütter können nicht einmal für ihre Familie kochen. Sie verlieren ihr Selbstwertgefühl, das durch die Traumatisierung schon gestört ist. Die Kinder lernen die Sprache schneller, übersetzen beim Arzt und auf Ämtern, übernehmen Verantwortung. Die damit verbundene teilweise Rollenkehr führt zu schweren Konflikten.

Die Familie geht vor

In vielen Herkunftsländern definiert sich eine Person als Glied einer Gruppe. In Familie und Großfamilie gibt es eine geregelte Rangfolge und Aufgabenverteilung. Eine Existenz als weitgehend eigenständiges Individuum, wie sie sich bei uns herausgebildet hat, ist unbekannt und wird auch nicht als erstrebenswert erlebt. Stolz, Würde und die Ehre spielen besonders in muslimischen Kulturen eine große Rolle. Schläge als Erziehungsmittel und zur Disziplinierung von Frauen sind

gesellschaftlich weitgehend akzeptiert. Bei einer Befragung in Istanbul im letzten Jahr fanden 60% der Frauen, dass ein Mann seine Frau schlagen darf, wenn sie ihm nicht gehorcht. In einer der zitierten Studien wurden Kinder zu ihren familiären Gewalterfahrungen befragt. Die türkischen Kinder hatten, wie schon erwähnt, deutlich öfter unter häuslicher Gewalt zu leiden. Bei der Befragung der Eltern war die Situation fast umgedreht: die deutschen Eltern waren in ihrer Kindheit häufiger Opfer häuslicher Gewalt als die türkischen. Wir haben also doch Fortschritte gemacht seit 68. Auch in der Türkei gibt es Fortschritte. Wir arbeiten seit Jahren in Diyarbakir mit einer Frauenorganisation gegen häusliche Gewalt zusammen, die inzwischen im Land und auch international viel Anerkennung erfährt. Es hat Gesetzesänderungen gegeben, die Frauen und Kinder schützen, und es gibt die ersten Frauenhäuser und öffentliche Diskussionen über die Ehre.

Muster häuslicher Gewalt aus „Studien über türkische Migrantenfamilien in Deutschland“:

Väterliche Gewalt gegen Frauen: zur Disziplinierung

- Reaktion auf Frust und eigenen Misserfolg
- Reaktion auf Fehlleistungen der Kinder oder
- Komplizenschaft der Mutter mit den Kindern

Väterliche Gewalt gegen Kinder: zur Disziplinierung

- zur Durchsetzung der eigenen Wertvorstellungen
- Reaktion auf Frust und eigenen Misserfolg

Gewalt von Müttern gegen Kinder: aus Überforderung

- Zur Disziplinierung
- Als Ventil von Wut und Scham

Die Gewalt nimmt mit der Länge des Aufenthalts in Deutschland zu und auch in der zweiten Generation, weil die innerfamiliären Konflikte zunehmen. Die Erwartungen auf eine bessere Zukunft und einen sozialen Aufstieg bestätigen sich nicht. Die Aufnahmegesellschaft wird als ablehnend bis feindselig erlebt, die Kinder entfernen sich von den Wertvorstellungen der Eltern.

Die Muster der familiären Gewalt werden auf die nächste Generation übertragen. Das kennen wir auch aus anderen Untersuchungen. Opfer von Gewalt werden selbst oft Täter. Jungen lernen nur diese Art der Konfliktbearbeitung, Mädchen wachsen in die Opferrolle hinein, die sie bei ihren Müttern erleben.

«Bei den Flüchtlingen ist es wichtig, dass sie nicht erst jahrelang in der Warteschleife gehalten werden.»

Herr Pfeiffer stellt in seiner Studie fest, dass es in türkischen Migrantenfamilien mehr Gewalt als in deutschen Familien gibt und dass auch mehr türkische junge Männer straffällig werden.

Er möchte mit diesen Ergebnissen offensiv umgehen, sie nicht unter den Teppich kehren aus Angst, die Fremdenfeindlichkeit anzuheizen und den Rechten im Lande Munition zu liefern.

Er fordert die Leser auf, offen über die Ergebnisse zu reden und gemeinsam mit den Vertretern der anderen Kulturen die Ursachen heraus zu finden und Wege zu einer besseren Integration zu suchen. Dazu gehören gegenseitiger Respekt und Wissen. Er spricht von „emotionaler Akzeptanz“ und erklärt, was er damit meint, an einem Beispiel aus der Schule, einem Ort, an dem sich die verschiedenen ethnischen Gruppen intensiv begegnen: Angesichts der häufigen und aggressiv ausgetragenen Konflikte in der 6. Klasse eines Gymnasiums mit einem hohen Anteil an türkischen Kindern, hat sich die Lehrerin zu einem ungewöhnlichen Schritt entschlossen. Sie hat mit der gesamten Klasse eine türkische Moschee besucht und anschließend alle Teilnehmer dieses im Unterricht gut vorbereiteten Experiments gebeten, darüber einen Aufsatz zu schreiben. Die deutschen Kinder waren offenkundig von der orientalischen Pracht der Moschee und der Offenheit, mit der sie dort aufgenommen wurden, sehr beeindruckt. Dazu einige Zitate: „Als ich in die Moschee reinging, dachte ich, ich wäre in einem Palast. Ich fühlte mich reich. Ich fühlte mich wie der König von Deutschland. Ich war vom Teppich richtig verzaubert.“ „Wir durften Fragen stellen. Die Antworten waren sehr interessant...und wir durften auch mit denen beten, das war sehr schön.“ „Die Moslems haben eine gute Religion, auch wenn sie anders ist.“

Die türkischen Kinder wiederum äußerten sich sehr erleichtert und stolz darüber, dass es den deutschen Schülerinnen und Schülern so gut gefallen hat. „Es war ein gutes Gefühl, den deutschen Kindern mal zu erklären, wie es in der Moschee ist und wie unsere Religion ist. Ich habe gehört, dass es ihnen auch sehr gut gefallen hat.“ „Ich dachte, dass die christlichen Kinder lachen oder etwas Falsches machen. Da die es aber richtig und schön gemacht haben, habe ich tief Luft geholt vor Erleichterung. Denn ich wollte keinen schlechten Eindruck machen....Als eine Muslima war ich nach diesem guten Ereignis sehr stolz.“ Anschließend besuchte die Lehrerin türkische Eltern, deren Kinder Schwierigkeiten in der Schule hatten. Dabei wurde offenkundig, dass der Besuch in der Moschee die Gesprächsbereitschaft auf der türkischen Seite sehr erhöhte. Die Lehrerin wurde durchweg freundlich aufgenommen und hatte es nun leichter, Probleme offen anzusprechen.

Die nötige Debatte kann konstruktiv werden, wenn zunächst die türkische Seite das Gefühl hat, dass sie von den deutschen Gesprächspartnern in ihrer kulturellen Andersartigkeit akzeptiert wird. Wir Deutschen wiederum sollten nicht „die Tür-

ken“ pauschal angreifen, sondern lediglich eine gemeinsame Debatte über bestimmte traditionelle Verhaltensmuster anstreben, die aus unserer Sicht die sozialen Chancen der jungen Türken in Deutschland gravierend mindern. Wenn dann noch engagiertes Bemühen hinzukommt, die sozialen Benachteiligungen der jungen Migranten abzubauen, bestehen gute Chancen dafür, dass sich die geschilderten Gewaltprobleme deutlich reduzieren.

Flüchtlinge dürfen nicht jahrelang in der Warteschleife gehalten werden

Bei den Flüchtlingen ist es wichtig, dass sie nicht erst jahrelang in der Warteschleife gehalten werden. Integrationshilfen muss es vom ersten Tag an geben auch ohne das Versprechen, letztendlich bleiben zu können. Dabei ist es aus meiner Sicht besonders wichtig, die Mütter zu erreichen. Ihnen kommt bei der Integration der Familie, der Kinder, eine zentrale Rolle zu.

In unserem Equal/SPUK-Projekt haben wir mit schwedischen Partnern gearbeitet und ein gutes Beispiel kennen gelernt. In Schweden werden Mütter nach der Entbindung von den Hebammen zu Hause besucht. Die Familien werden in kommunale Zentren eingeladen, die es in allen, besonders in den sozial problematischen Vierteln gibt. Diese Einladung erfolgt mit dem in Schweden üblichen Nachdruck. In den Zentren gibt es Sprach- und Alphabetisierungskurse, Schulungen über Erziehung, Ernährung, Gesundheit, aber auch über die rechtlichen und gesellschaftlichen Gepflogenheiten der Aufnahmegesellschaft. Es gibt parallel Betreuung und vorschulischen Unterricht für die kleinen Kinder und Hausaufgabenhilfe für die Größeren. Die Väter sind mit eingeladen, gehen meist nur ein paar Mal mit, lassen ihre Frauen dann alleine zu den Treffen gehen. So gelingt es dort in vielen Fällen, die Isolation von Frauen aufzubrechen.

In Deutschland steht das Thema Integration zur Zeit auf der Tagesordnung. Es ist zu hoffen und zu fordern, dass dabei die vorhandenen Forschungsergebnisse und Erkenntnisse berücksichtigt werden. Migranten und besonders Flüchtlinge haben zunächst naturgemäß ein großes Interesse, sich in die Aufnahmegesellschaft zu integrieren. Es muss dazu aber eine Offenheit und reale Möglichkeiten geben, die auch Geld und Personal erfordern. Lager, Arbeitsverbote und Abschiebung in Sonderschulen sind kontraproduktiv. Nur wer wirklich fördert, kann auch fordern.

*Dr. med. Gisela Penteker,
Vorstand Flüchtlingsrat Niedersachsen*